

Grund dafür gelegt, daß alle nachkommenden Generationen, für die die Heiligen in diesem südlichen Kirchenbereich stehen (Nr. 31/32, 36, 55–62), von Christus erfahren haben und ihn ihrerseits bezeugten, oft auch als Märtyrer. In den beiden Diakonen, den Bischöfen und dem Papst ist stark das kirchliche Amt vertreten. Sebastian, Florian und Georg dagegen waren christliche Soldaten, beispielhaft dargestellt im Kampf mit feindlichen Mächten.

In der exemplarischen Auswahl von Heiligen, in deren Mitte neben Maria immer wieder Christus gegenwärtig ist, als Erlöser, als Heiland und als guter Hirte – eben als der, der sich den Menschen als barmherzig erweist, wird jedoch, unabhängig von einer mehr oder weniger spekulativen Suche nach dem »roten Faden«, ein zentrales Motiv angesprochen: das Volk Gottes, das in der Nachfolge Jesu unterwegs ist durch die Zeiten und dem jeder Christ durch die Taufe angehört. Entscheidende Punkte sind dabei nicht Geschlecht, Stand, Alter und all die anderen menschlichen »Kategorien«, sondern einzig und allein die persönliche Antwort des einzelnen auf die je eigene Begegnung mit Gott. So ist die Verkündigungsszene, die am Chorbogen, also da, wo sich Kirchenschiff und Altarraum berühren, dargestellt ist, für Bernhard von Clairvaux der Inbegriff der Entscheidungssituation, in die jeder Mensch vor Gott gestellt ist.¹¹ Wo der Mensch »Ja« zu Gott sagt, sagt er »Ja« zum Kreuz, immer aber auch »Ja« zur Auferstehung.

Anmerkungen:

¹ Franz Debold: Fürstenfeldbruck. Katholische Kirche St. Leonhard. Restaurierungsarbeiten an den figürlichen Darstellungen im Bereich der Gewölbeflächen. Ungedrucktes Mss., München 1993.

² Ebenda 25.

³ Siehe den Beitrag von A. Zeh in diesem Heft.

⁴ Debold: 19 und 21.

⁵ Ebenda, 21.

⁶ Ebenda, 6–8.

⁷ Siehe auch ebenda, 36.

⁸ Auf eine Interpretation der einzelnen Symbole bzw. eine Erwähnung eventueller weiterer Attribute – der Aspekt der Auswahl wäre sicher ebenfalls nicht uninteressant – wird verzichtet. Was die Ikonographie der Heiligen anbelangt, kann ein einfaches Lexikon zu



Abb. 6: Verkündigungengel (Nr. 23). Foto: Alexander Zeh, Jesenwang

christlichen Symbolen weiterhelfen oder das ausführliche »Lexikon der christlichen Ikonographie« (LCI) (erschieden in acht Bänden im Verlag Herder, Freiburg) die Thematik vertiefen.

⁹ Debold, 81, erwähnt hier zur Identifikation des Johannes die Möglichkeit des Kirchenvaters Johannes Chrysostomus. Das erscheint mir jedoch im Kanon der Apostel als eher unwahrscheinlich.

¹⁰ Ebenda.

¹¹ Bernhard von Clairvaux. Gotteserfahrung und Weg in die Welt. Hrsg., eingeleitet und übersetzt v. B. Schellenberger. Olten 1982, S. 57.

Anschrift der Verfasserin:

Birgitta Klemenz M. A., Nelkenstraße 16, 82256 Fürstenfeldbruck

»Die ganze Gegend ist bergig . . .«

Aus dem Reisebericht Philipp Wilhelm Gerckens von 1783

Von Prof. Dr. Wilhelm Liebhart

Seit im Jahre 1760 die Landstraße von München über Dachau nach Friedberg zur Poststraße¹ aufgestuft wurde, nahmen darauf auch Bildungsreisende ihren Weg. Ihnen verdanken wir zahlreiche Reisebeschreibungen² auch des Landes zwischen München und Augsburg. Ihr Wert ist für die Landesgeschichte sowie Heimat- und Volkskunde recht unterschiedlich. Nicht wenige erweisen sich als unergiebig, wenn nicht gar überflüssig, weil sie nur gelehrte Lesefrüchte und wenig eigene Anschauung bieten. Zu dieser Gruppe gehört auch der Bericht Philipp Wilhelm Gerckens, der in den Jahren 1764, 1778, 1779, 1780 und 1781 das Kurfürstentum Baiern bereiste.³ Dreimal führte ihn der Weg von Augsburg nach München über Augsburg-Hochzoll, Friedberg, Hügelschart, Rinnental, Rehrosbach, Euras-

burg, Hergertswiesen, Freienried (alle LK Aichach-Friedberg), Odelzhausen, Wiedenzhausen, Oberroth, Schwabhausen, Stetten und Dachau. Seine Beobachtungen wirken oberflächlich und platt: Die Gegend entlang der Route erschien ihm »angenehm und abwechslungsreich«, aber »bergig«. Friedberg und das »Städtgen« Dachau lagen »ungemein hoch« und waren »ziemlich gut gebaut«. Der Blick vom Dachauer Schloß auf die Münchner Schotterebene kam ihm »reizend« vor. Auch die Dörfer erschienen ihm als »gut gebaut«. Im Vergleich zu anderen Ländern sah er »nur kleine Höfe« mit geringen Ackerflächen. Bemerkenswert ist zumindestens die Beobachtung, daß sich um 1780 der Kleeanbau bereits durchgesetzt hatte.

Als erste Reisestation nach Augsburg erwähnt er »Adels-

hausen«, was aus zwei Gründen nicht stimmen kann. Er verwechselte wohl Odelzhausen mit Adelzhausen (LK Aichach-Friedberg). Aber auch Odelzhausen besaß keine Thurn-und-Taxische Poststation, sondern nur das nahegelegene Eurasburg. Selbst seine Zeitangaben stimmen nicht. Von Augsburg bis Odelzhausen soll die Reise vier »kleine« Stunden gedauert haben. Laut eines Visitationsberichts des Kaiserlichen Reichs-Post-Commissarius Karl von Pauerspach von 1783 wissen wir, daß ein Postenlauf vom westlicher gelegenen Eurasburg nach Augsburg (2½ Meilen) schon fünf Stunden, von Eurasburg nach Schwabhausen (3 Meilen) sechs Stunden dauerte. Insgesamt soll nach Gercken die Reise von Augsburg nach München 14 Stunden dauern, obwohl es möglich wäre, sie auch in acht Stunden zu bewältigen. Die Differenzen ergeben sich wohl aufgrund der unterschiedlichen Verweildauer in den Stationsorten Eurasburg, Schwabhausen und Dachau. Eine Postkutsche benötigte mehr Zeit als etwa ein Privatgespann oder nur ein einzelner Reiter.⁴

Wer war Philipp Wilhelm Gercken? Als Sohn eines reichen Kaufmannes erblickte er am 5. Januar 1722 in der altmärkischen Kleinstadt Salzwesell (heute Sachsen-Anhalt) das Licht der Welt.⁵ Seit 1741 studierte er Rechtswissenschaft in Halle und Leipzig. Nach dem Studium führte er das Leben eines Privatgelehrten. Gercken

erforschte vor allem die Geschichte der Markgrafschaft Brandenburg und des Herzogtums Pommern. Dazu legte er einige Urkundeneditionen vor. Von 1783 bis 1788 erschien in vier Bänden sein Reisebericht über Süd- und Westdeutschland. Am 26. Juni 1791 verstarb er in Worms.

Text

»Von der Stadt Augsburg aus habe ich die Reise dreimal über München in dieses Land gethan, womit ich also meine Bemerkungen anfangen will. Der Lech macht die Gränze zwischen dem Gebiete der Stadt Augspurg (mithin auch hier von Schwaben) und dem Herzogthum Baiern. Auf der Brücke bey dem Crucifix ist die eigentliche Gränze. (Aus dem Lech muß die Stadt Augspurg ihr Wasser haben, so durch verschiedene starke Canäle dahin geleitet ist. Die Stadt muß also mit Baiern in gutem Vernehmen seyn, weil dieses sie auf alle Art drücken kann. Zumahl sie Korn, Salz, Holz etc. größtentheils daher bekömmt. Bey Endigung des großen siebenjährigen Krieges hat sie es empfunden.)⁶

Man rechnet von Augspurg nach München auf der Post 14 Stunden, so aber nur klein sind. Der Weg ist der beste von der Welt, den man bequem in 8 Stunden fahren kann, und weil die Gegend angenehm und abwechselnd ist, so wird dem Reisenden die Zeit gar nicht lang. Eine große Ebene längst dem Lech, wo eine vortreffliche Weide,⁷ so der ersten Baierschen Stadt Friedberg gehöret, macht den Anfang des Baierschen Landes. Ohnweit der Brücke wohnt der Baiersche Mautner [Zöllner], so den Kuffer⁸ etc. plombiret, wenn man ihn zum Beschauen nicht aufmachen will, wovon das letzte aber dem Reisenden allemahl zu rathen ist, wenn er Weitläufigkeit vermeiden will.

Die erste Stadt ist Friedberg, so ungemein hoch liegt, und ziemlich gut gebauet ist. Sie lebt von einer guten Viehzucht, und von Handwerkern und Künstlern, worunter auf 30 Uhrmacher sind.

Die erste Poststation, so vier kleine Stunden von Augspurg liegt, ist das Dorf Adelshausen,⁹ die zwote das Dorf Schwabhausen von 5 Stunden, und die dritte bis München auch 5 Stunden.

Die ganze Gegend ist bergig, etwas kiesigt von Acker, dennoch ein guter Fruchtboden, und genugsam mit Tannenholz versehen. Die Dörfer hiesiger Gegend sind gut gebauet, doch hat der Bauer nur kleine Höfe, mithin muß nicht so viel Acker zu den Höfen gehören, wie in andern Provinzen. Der nützliche Klee wird hier herum auch stark gebauet.

Auf der letzten Station geht der Weg durch das Städtgen Dachou, so gleichfalls sehr hoch liegt. Das landesherrliche Schloß daselbst ist noch gut unterhalten und meublirt,¹⁰ (es ist das Stammhaus der Grafen von Dachou, so im XII. Jahrhunderte bereits ausgestorben sind). Man findet darin gute alte Gemälde, und die Aussicht von oben über die große Ebene, so die Amper und andere Flüsse durchströmen, worin die Stadt München nebst den Schloßern Nimpfenburg und Schleißheim liegt, ist reizend.

Diese große Ebene besteht fast bloß aus Weide und Wiesen, wovon aber der Grund und Boden sauer scheint, so durch Ziehung mehrer Gräben und Canäle verbessert werden

Philipp Wilhelm Gercken

Reisen

durc

Schwaben, Baiern, angränzende Schweiz,
Franken, und die Rheinische Provinzen ꝛ.

in den Jahren 1779 — 1782,

nebst

Nachrichten

von

Bibliotheken, Handschriften ꝛ. Röm. Alterthümer,
Polit. Verfassung, Landwirthschaft und Landes-
producten, Sitten, Kleidertrachten ꝛ.

m. K.

I. Theil.

von

Schwaben und Baiern.

Auf Kosten des Verfassers.

Stendal, gedruckt bey D. C. Franzen. 1783.

werden könnte.¹¹ Ein großer Canal, so von Nimpfenburg nach Schleißheim führt, ist dadurch gezogen, so aber nicht zu diesem Endzweck angelegt ist. Wenn man von Augsburg kommt, liegt Nimpfenburg rechts, und Schleißheim viel weiter entfernt links.«

Anmerkungen:

- ¹ Karl Max Küppers: Zur Postgeschichte in Eurasburg im Paargau 1760 bis 1846. In: Ders.: Heimatbuch von Eurasburg bei Friedberg. Eurasburg 1930. Anhang S. 6.
² Zum Forschungsstand vgl. Andreas Bürgi: Weltvermesser. Die Wandlungen des Reiseberichts in der Spätaufklärung. Bonn 1987; Peter J. Bremner (Hrsg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Frankfurt a. M. 1989.
³ Titel: Reisen/ durch/ Schwaben, Baiern, angränzende Schweiz,/ Franken, und die Rheinische Provinzen etc./ in den Jahren 1779–

1782, (. . .). I. Theil./ von/ Schwaben und Baiern./ Stendal, gedruckt bey D. E. Franzen. 1783.

- ⁴ Rainer Kretschmann: Als die Post noch zu Pferde kam. In: Rainer A. Müller (Hrsg.): Aufbruch ins Industriezeitalter. Band 2. München 1985, S. 323–328.
⁵ Allgemeine Deutsche Biographie 9 (1879) 1–3.
⁶ Bei Gercken Text einer Fußnote. – Der Siebenjährige Krieg, den Österreich und damit der Kaiser gegen Preußen führte, dauerte von 1756 bis 1763.
⁷ Dazu auch Wilhelm Liebhart: Friedrich Nicolais Reise von München nach Augsburg 1781. Amperland 28 (1992) 254–256.
⁸ Koffer.
⁹ Gemeint ist Odelzhausen.
¹⁰ Möbliert.
¹¹ Dazu auch Nikolai (Anm. 7).

Anschrift des Verfassers:
 Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

Josef Fottner (1909–1983), ein Maler zwischen Natur und Abstraktion

Versuch einer Annäherung

Von Renate Wedl - Bruognolo

Der Maler Josef Fottner lebte und arbeitete mehr als 25 Jahre lang in Gröbenzell. In dieser Zeit beteiligte er sich regelmäßig an den Ausstellungen der Fürstenfeldbrucker Künstlervereinigung,¹ deren Mitglied er war. Seine Arbeiten erregten jedoch nur bei einem kleineren Kreis von Kunstkennern Aufmerksamkeit, der breiteren Öffentlichkeit in der Region war Fottners Werk – und damit auch sein Name – kein Begriff. Auch die verschiedenen Ausstellungen, die sich nach dem Tod des Künstlers im Oktober 1983 mit seinem Œuvre beschäftigten,² konnten an dieser Situation nur wenig ändern.

Die Retrospektive im Heimatmuseum Fürstenfeldbruck, eröffnet zum 85. Geburtstag Fottners am 27. Januar 1994, ist ein weiterer Versuch, das umfangreiche Werk dieses Malers einem kunstinteressierten Publikum vorzustellen und seine Bedeutung für die Malerei der Region ins öffentliche Bewußtsein zu rücken. Gleichzeitig drängt sich die Frage auf, warum die Resonanz auf das Werk dieses Künstlers bislang nur eher dürftig zu nennen war.

Der Hauptgrund für diese Tatsache ist wohl in Fottners Persönlichkeit zu suchen, die sein Werk widerspiegelt. Introvertiert und auf seine Eigenständigkeit bedacht, orientierte sich der Maler nie bewußt an direkten Vorbildern, seien es einzelne herausragende Vertreter der Kunstszene oder aber die Strömungen und Moden des Zeitgeschmacks. Mit der gleichen Konsequenz, mit der Fottner an seiner autonomen künstlerischen Entwicklung arbeitete, lehnte er jegliches Zugeständnis an die Vorlieben des Publikums ab, obgleich es sich dabei um den potentiellen Käuferkreis seiner Bilder handelte. Allzu breite Zustimmung erschien Fottner sogar verdächtig und veranlaßte ihn gelegentlich, ein bereits vollendetes Bild nachträglich zu verändern, es sperriger und weniger leicht »konsumierbar« zu machen. Dem Kunstbetrieb, seinen Erfordernissen und Regeln, stand der Maler stets zurückhaltend und mit den Jahren immer ablehnender gegenüber. Mehr und mehr scheute er Ausstellungen und den mit ihnen verbundenen Zeitaufwand, der ihn von seiner künstlerischen Arbeit abhielt. Auch das »Sich-Verkaufen«, das Anpreisen und Erläutern sei-

ner Werke, entsprach weder seiner Persönlichkeit noch seiner Kunstauffassung. So kann es nicht erstaunen, daß den Zugang zu Fottners Kunst nur der Teil des Publikums fand, der von sich aus zu einer aktiven Auseinandersetzung bereit und fähig war.

Heute, mehr als zehn Jahre nach Fottners Tod, scheint die Bereitschaft, sich mit den Bildern dieses Malers zu beschäftigen, größer geworden zu sein. Der zeitliche Abstand, aber auch bessere Kenntnisse über Lebensumstände und Werdegang des Künstlers³ erleichtern die

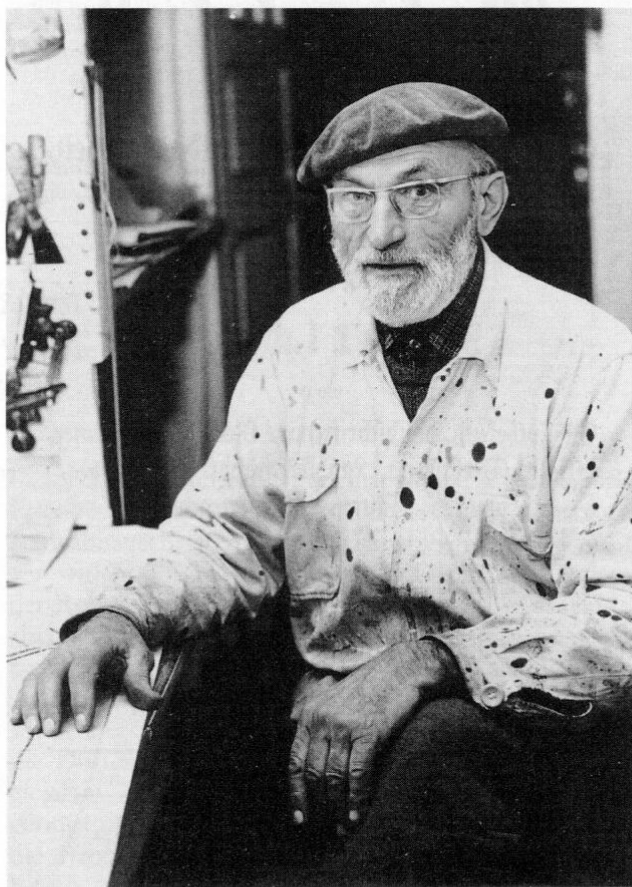


Abb. 1: Josef Fottner in seinem Atelier. Foto: Peter Weber, Fürstenfeldbruck